



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

**Rezension von: Fritz Peter Knapp (Hg.). Die Rezeption lateinischer
Wissenschaft, Spiritualität, Bildung und Dichtung aus Frankreich (GLMF I)
(Berlin/Boston 2014)**

Cardelle de Hartmann, Carmen

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2016-0007>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-123743>

Journal Article

Originally published at:

Cardelle de Hartmann, Carmen (2016). Rezension von: Fritz Peter Knapp (Hg.). Die Rezeption lateinischer Wissenschaft, Spiritualität, Bildung und Dichtung aus Frankreich (GLMF I) (Berlin/Boston 2014). Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 138(1):126-131.

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2016-0007>

Fritz Peter Knapp (Hg.): *Die Rezeption lateinischer Wissenschaft, Spiritualität, Bildung und Dichtung aus Frankreich*, Berlin u. Boston: de Gruyter 2014, XII, 323 S. (GLMF I)

Besprochen von **Prof. Dr. Carmen Cardelle de Hartmann**: Universität Zürich, Seminar für Griechische und Lateinische Philologie. Antike – Mittelalter – Neuzeit, Rämistrasse 68, CH-8001 Zürich, E-Mail: Carmen.Cardelle@sglp.uzh.ch

DOI 10.1515/bgsl-2016-0007

Das mehrbändige Projekt ›Germania Litteraria Mediaevalis Francigena‹ (GLMF) beleuchtet den Literaturtransfer aus dem französischen und dem okzitanischen in den deutschen Sprachbereich zwischen 1100 und 1300. Der hier besprochene Band I ist der Literatur in Latein gewidmet; diskutiert wird die Zirkulation lateinischer Literatur aus Frankreich in den deutschsprachigen Gebieten und deren Rezeption in der lateinischen Literatur aus deutschen Ländern wie auch in der mittelhochdeutschen und mittelniederdeutschen Literatur. Der Gegenstand des Bandes ist demnach sehr breit, denn im untersuchten Zeitraum entstand ein reiches Schrifttum in Latein, und auch die Zahl der Handschriften stieg gegenüber früheren Epochen stark an. Es ist außerdem eine Zeit, die durch tiefe Veränderungen in der westeuropäischen Gesellschaft, in deren Denken und Kultur geprägt ist; mannigfaltige neue Impulse gingen dabei von Nordfrankreich aus. Latein war immer noch die wichtigste Sprache in der Kultur Westeuropas und wurde in der Wissensvermittlung, in allen Bereichen des religiösen Lebens, in der pragmatischen Schriftlichkeit und auch in der Literatur eingesetzt. Aus dieser reichen und vielfältigen Literatur wurden für die nähere Diskussion in diesem Band folgende Bereiche ausgewählt: ›Philosophie/Theologie‹ (Kap. 3), ›Enzyklopädie‹ (Kap. 4), ›Ars amandi‹ (Kap. 5), ›Poetik‹ (Kap. 6), ›[g]eistliche und weltliche Lyrik‹ (Kap. 7), ›Allegorie‹ (Kap. 8). Die Auflistung zeigt, dass es eine gewisse Asymmetrie in der Stoffverteilung zwischen den Kapiteln gibt: Das sehr weitgesteckte Feld von Philosophie und Theologie steht neben dem sehr eingeschränkten der *ars amandi*; die Enzyklopädie wird einzeln behandelt, nicht jedoch die Fachschriften, die darin Eingang finden. Weitere Kapitel wären zu begrüßen gewesen, etwa über Erzählsammlungen, Rhetorik (über Poetik und *ars amandi* hinaus: auch *ars dictandi* und Briefsammlungen) und Grammatik (lexikographische Schriften, Kommentare). In seinem Vorwort thematisiert Fritz Peter Knapp diese Schwächen, die er auf die organisatorischen Probleme bei der Gestaltung des Bandes (Absagen und Rücknahme von Zusagen von möglichen Beitragenden) zurückführt. Weitere Schwierigkeiten für die Durchführung dieses Projektes lagen freilich im Gegenstand selbst. Viele lateinische Werke stehen in einem Beziehungsgeflecht, das über die Grenzen des untersuchten Raumes und der untersuchten Sprachen hinaus führt. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Die Dis-

kussion der didaktischen Erzählungen hätte die Berücksichtigung von griechischen, hebräischen oder arabischen Vorlagen erfordert, und die Rhetorikschriften aus Frankreich müssten in ihrer Wechselwirkung mit denjenigen aus Italien diskutiert werden. Hier zeigen sich grundsätzliche Probleme, nämlich inwiefern lateinische Literatur regional eingegrenzt werden kann und inwiefern Transferprozesse zwischen unterschiedlichen Sprachräumen anhand der in ihnen entstandenen lateinischen Werke feststellbar sind. Auf diese Probleme gehen alle Beiträge ein. Die genaue Diskussion der einzelnen Fälle zeigt, dass nur ein Teil der lateinischen Literatur über regionale Grenzen oder eingeschränkte Milieus hinaus zirkulierte. Den mittelalterlichen Rezipienten war es in vielen Fällen bekannt, woher die Werke kamen, es waren jedoch andere Aspekte, die für sie im Vordergrund standen: Die Leser wussten etwa, dass die neue scholastische Theologie in den nordfranzösischen Schulen entstanden war, wichtig für sie war aber der neue Zugang der Autoren zu theologischen Fragen, nicht deren Wirkungsort oder gar deren Muttersprache. Im Fall der Lyrik, die häufig mündlich tradiert wurde und deshalb ohne Autornamen zirkulierte, zeigte der Inhalt (seltener die Sprachenmischung in den Gedichten) nur in einigen Fällen die Provenienz; die »flächige Rezeption« (S. 263) (Udo Kühne verwendet diesen Ausdruck in Rückgriff auf Heinrich Lausberg; die Rezensentin würde lieber von »diffuser Rezeption« sprechen), also die Verbreitung von Gattungen, Motiven und Formen ohne genaue Kenntnis des Ursprungs, dürfte aber in der Regel vorherrschend gewesen sein. Sie dokumentiert zwar keine bewusste Auseinandersetzung mit der Literatur französischen Ursprungs, aber sehr wohl deren weitreichenden Einfluss. Wenn man diese Sachlage berücksichtigt, erweisen sich die Schwerpunkte des Bandes als gut gewählt, denn es handelt sich tatsächlich um Textsorten (oder Textgruppen), die vor allem in Frankreich entstanden und deshalb mit Frankreich in Verbindung gebracht werden konnten, oder aber in denen Werke französischen Ursprungs einen weit reichenden Einfluss ausübten.

Nach diesen allgemeinen Überlegungen sollen hier einige Hinweise zu den einzelnen Kapiteln gegeben werden. In einer allgemeinen »Einleitung« (S. 1–48) diskutiert der Herausgeber detailliert die Abgrenzung des Gegenstands und die methodischen Probleme. Er fasst die Ergebnisse der einzelnen Beiträge zusammen und gibt darüber hinaus prägnante Berichte über andere Textgruppen, denen kein eigenes Kapitel gewidmet ist. Hier finden sich deshalb einige gehaltvolle Seiten über die »Predigt« (S. 17–22) sowie Hinweise zur Rezeption von exegetischer Literatur (S. 26–29) und zur komplexen Lage im Fall der Mystik (S. 25 f.).

Das folgende Kapitel 2 »Träger und Modalitäten des Austauschs: Institutionen – Personen – Quellen (Ende 11. Jh. – Anfang 13. Jh.)« (S. 49–138) vom französischen Historiker Jean-Marie Moeglin (gelingen übersetzt von Fritz Peter Knapp) bringt ein breites Panorama der Beziehungen zwischen französischen und deutschen Län-

dern, in dem unterschiedliche Formen von Austausch und Verflechtungen (institutionelle, durch einzelne Personen, durch die Zirkulation von Handschriften) diskutiert werden. Moeglin präsentiert eine beeindruckende Fülle von Einzelfällen, aus denen er allgemeine Linien klar und überzeugend herausarbeitet. Der Fokus liegt in diesem Kapitel zwar auf dem Transfer in die deutschen Länder, aber auch die Frage, inwieweit Literatur aus dem Deutschen Reich in Frankreich rezipiert wurde, wird aufgeworfen. Beide Seiten werden auch betrachtet, wenn Zeugnisse über die Wahrnehmung des Anderen präsentiert und erörtert werden. Es entsteht so ein komplexes und differenziertes Bild, das Veränderungen in der untersuchten Zeitspanne erkennen lässt. So zeigt Moeglin, dass die scholastische Theologie zwar die polemische Abwehr mancher deutscher Autoren aus klösterlichem Milieu hervorrief, gleichzeitig aber zisterziensische Klöster eine wichtige Rolle in ihrer Rezeption in deutschen Ländern spielten, und in den Handschriften selbst scholastische Traktate neben Werken stehen, die wir heute als ›monastische Theologie‹ bezeichnen. In diesem Kontext muss die Polemik eines Gerhoch von Reichersberg als Zeugnis des (ihm unwillkommenen) Erfolgs der neuen Ansätze aus den französischen Schulen interpretiert werden. Unter den vielen Biographien, die Moeglin skizziert, um die Frage nach den Motivationen für ein Studium an den französischen Schulen zu beantworten, finden sich viele Autoren (zum Beispiel Otto von Freising, der Archipoeta, Eberhard der Deutsche, Hugo von St. Victor). Moeglin zieht die neueste Forschungsliteratur heran und fasst deren Ergebnisse (auch deren Spekulationen) kritisch zusammen. Hier vermisst man ein eigenes Register für dieses Kapitel, das freilich den Gesamtplan durchkreuzt hätte. Da viele Querverweise innerhalb des Kapitels mit einem vagen ›s. o.‹ oder ›s. u.‹ gegeben werden, ist Moeglins Beitrag nur mit der Ergänzung der Register und Verzeichnisse im Schlussband (GLMF VII) richtig abgerundet.

Es folgt das Kapitel über ›Philosophie/Theologie‹ (S. 139–160), das wegen der am Anfang geschilderten Schwierigkeiten der Herausgeber Fritz Peter Knapp selbst in Angriff nehmen musste und das er als »behelfsmäßig[]« (S. 157) bezeichnet. Der Beitrag verdankt der Monographie zur deutschen Philosophie von Loris Sturlese¹ viele Anregungen. Auf ein vollständiges Panorama der Philosophie des 12. und 13. Jahrhunderts in Frankreich wird verzichtet, die Darstellung ist auf einige Schwerpunkte ausgerichtet: die Polemik gegen die Scholastik (vor allem Ruperts von Deutz und Gerhochs von Reichersberg); die Rezeption Anselms von Canterbury und des Johannes Scottus Eriugena im ›Elucidarium‹ von Honorius Augustodunensis, die wesentlich zur Verbreitung von deren Gedanken beitrug; die Rezep-

¹ Loris Sturlese: *Die deutsche Philosophie im Mittelalter. Von Bonifatius bis zu Albert dem Großen (748–1280)*, München 1993.

tion pseudo-dionysischen Gedankenguts durch den Kommentar Hugos von St. Viktor ›In Hierarchiam Celestem‹; die Rezeption des Gilbertus Porretanus in der so genannten ›Summa Zwettlensis‹. Unter der Rubrik ›Deutsche Populärwissenschaft‹ wird die Rezeption Wilhelms von Conches und der salernitanischen Medizin bei Gottfried von Viterbo und im deutschen ›Elucidarium‹ diskutiert. Im letzteren Werk werden mit großer Unbefangenheit Ideen aufgenommen, die unter dem Verdacht der Häresie standen, was Knapp auf das Medium der Volkssprache zurückführt, die »der klerikalen Kritik weiter entrückt war« (S. 151). Im Abschnitt ›Naturwissenschaft und ihre geistliche Applikation‹ werden das Florilegium des Arnoldus Saxo, die Enzyklopädie des Bartholomaeus Anglicus und die Rezeption von Grossetestes Übersetzung der ›Nikomachischen Ethik‹ bei Berthold von Regensburg erörtert. Zuletzt wird die Entwicklung des Albertus Magnus skizziert, der zwar von der Pariser Universität geprägt war, sich aber in seiner wissenschaftlichen Arbeit von deren Geisteswelt entfernte. Dieses Kapitel sollte zusammen mit denjenigen über Enzyklopädie und Allegorie und mit dem Beitrag von Moeglin gelesen werden, denn in diesen findet sich manche wertvolle Ergänzung.

Von den folgenden Kapiteln verfasste der Herausgeber auch diejenigen, die der ›Ars amandi‹ (Kap. 5, S. 201–215), der ›Poetik‹ (Kap. 6, S. 217–242) und der ›Allegorie‹ (Kap. 8, S. 281–305) gewidmet sind. In all diesen Fällen wurden die Beiträge vor einigen Jahren (2010, 2008 und 2009) abgeschlossen und später nicht mehr überarbeitet. Ihre Bibliographie umfasst deshalb nicht die aktuellsten Arbeiten und sie strebt auch keine Vollständigkeit an. Alle drei Kapitel beginnen mit einer prägnanten Darstellung der wichtigsten Werke in jedem Bereich, anschließend wird deren Zirkulation anhand der erhaltenen Handschriften kurz dargestellt und die mögliche Rezeption bei deutschsprachigen Autoren oder Autoren, die im deutschsprachigen Raum tätig waren, diskutiert. Die Rezeption von ›De amore‹ des Andreas Capellanus wird vor allem anhand des Werks Thomasins von Zerklare besprochen. Im Beitrag über die Allegorie stehen die allegorischen dichterischen Werke von Bernardus Silvestris und Alanus ab Insulis im Mittelpunkt. Sie werden vor dem Hintergrund der kosmologischen Reflexion des Kreises von Chartres vorgestellt und in den allgemeinen Kontext der Verwendung von Allegorie in der lateinischen Literatur gestellt. Anschließend wird ihr möglicher Einfluss auf Gottfried von Straßburg und Thomasin von Zerklare erwogen. Besonders anregend ist das Kapitel über die Poetik. Es findet sich hier eine sehr gute Darstellung der Versifikationslehren und neuen Poetiken aus dem französischen Kulturbereich, auch Kommentare (zumal der Vergil- und der Martianus-Capella-Kommentar, die Bernardus Silvestris zugesprochen werden) kommen zur Sprache. Der Verfasser legt kenntnisreich dar, wie wichtige Themen für die poetologische Reflexion (der Status der Fiktion, Mimesis und Imitation, das Verhältnis zwischen *ars* und *ingenium*) in diesen Traktaten (häufig auf interpretationsbedürftige Weise) angesprochen werden. Ähnlich wie im

Fall der Lyrik ist hier die diffuse Rezeption wichtig: Diese Traktate geben eine Schulpraxis wieder, mit der viele volkssprachliche Autoren vertraut waren; die darin gelehrten Möglichkeiten stilistischer Gestaltung wurden nicht als spezifisch für das Latein verstanden und konnten deshalb auch in der poetischen Praxis in den Volkssprachen angewendet werden.

Kapitel 4 über die ›Enzyklopädie[n]‹ (S. 161–199), wurde von einer anerkannten Spezialistin auf diesem Feld, Iolanda Ventura, abgefasst. Sie bietet in ihrem Beitrag einen Forschungsbericht über mittelalterliche Enzyklopädien, eine Bestandsaufnahme der Erschließung und ein allgemeines Panorama der enzyklopädischen Literatur der Zeit, wobei der enzyklopädische Zugang weit verstanden wird (auch Sammlungen von *quaestiones naturales* und Diskussionen über die Ordnungen des Wissens finden hier Berücksichtigung). Obwohl die Verfasserin auf die Zirkulation dieser Schriften in Deutschland und auf die deutschsprachigen Übersetzungen besonders detailliert eingeht, entwirft sie ein umfassendes Panorama, das auch andere Regionen Europas und weitere Sprachen berücksichtigt. Ihr Beitrag sei deshalb auch all denjenigen empfohlen, die sich über den Stand der Forschung auf diesem Feld informieren wollen.

Im Kapitel 7 über ›[g]eistliche und weltliche Lyrik‹ (S. 243–279) behandelt Udo Kühne seinen Gegenstand in drei Schritten. In einem ersten Teil werden die Rahmenbedingungen der lateinischen Lyrik diskutiert. Hier kommen die wichtigsten Problemfelder zur Sprache: die Formen der Aufführung, das Verhältnis zwischen Musik und Text, die Überlieferung, die formale Vielfalt zwischen Metrik und Rhythmik, die Themen, die Innovationen der Zeit, das Verhältnis zu den antiken Vorbildern. Es folgt eine Darstellung der lateinischen Lyrik im 12. und 13. Jahrhundert. Es ist dies ein sehr weites Feld, über das der Verfasser einen sehr gelungenen Überblick gibt, in dem der weltlichen Lyrik etwas mehr Aufmerksamkeit als der geistlichen geschenkt wird. Im letzten Abschnitt erörtert Kühne umsichtig und kenntnisreich die Bereiche, in denen ein Bezug zwischen lateinischer und volkssprachlicher Lyrik erwogen werden kann. Gattungseinflüsse, Motivübernahmen, gemeinsame Vorbilder, Unterschiede und Parallelen werden klar dargestellt. Zwei Anthologien, welche die Rezeption französischer Lyrik im deutschsprachigen Bereich belegen, werden abschließend vorgestellt: der berühmte Codex Buranus und der wesentlich weniger bekannte Codex Zürich, Zentralbibliothek, C 58/275.

Es bleibt nicht aus, dass sich in ein so weit gespanntes Werk Fehler einschleichen, es sind allerdings wenige und unbedeutende. Obwohl sie von den meisten Lesern ohne Probleme berichtet werden können, sei hier kurz darauf hingewiesen:

- S. 144 unten heißt es »Hugo von St. Victor hat eine Auslegung der ›Himmlichen Hierarchie‹ des Pseudo-Dionysius Eriugena verfaßt«, es sollte natürlich heißen: »des Pseudo-Dionysius **in der lateinischen Übersetzung von** Eriugena«.
- S. 118, im vorletzten Absatz, werden folgende an Gilbertus Porretanus gerichteten Worte Gerhohs von Reichersberg zitiert: *tu es magister in Francia et hoc ignorat*; korrekt müsste es **ignoras** heißen (hier variiert Gerhoh übrigens die Worte Jesu an Nicodemus in Joh 3,10).
- S. 300 wird aus dem ›Compendium Anticlaudian‹ folgender Satz zitiert: *Si volumus huius novo hominis [...], korrekt heißt es **novi**.*
- In der Bibliographie zum Kapitel über ›Philosophie/Theologie‹ vermisst man einen Hinweis auf die bereits erschienenen Bände der kritischen Edition von ›De proprietatibus rerum‹ des Bartholomaeus Anglicus, die sich in der Bibliographie des Kapitels über Enzyklopädie finden.
- Längere lateinische Zitate werden treffend und flüssig übersetzt, allerdings erscheint manche Übersetzung nicht ganz gelungen (auch weil Begriffe im Spiel sind, die keine genaue Entsprechung im Deutschen haben): Auf S. 69 werden die *clericulis vagantibus* im Text des Guibert von Nogent mit ›wandernden Pfäfflein‹ zu eindeutig der Geistlichkeit zugeordnet, gemeint sind eher ›herumirrende Studenten und Mönchtegernkleriker‹, die die pejorative Verkleinerungsform als halbgebildet erscheinen lassen soll; S. 225 werden die Worte Eberhards des Deutschen über die Schule von Orléans *alumna Auctorum, Musae fons* mit ›autorennährende Quelle der Muse‹ wiedergegeben, doch dürfte hier Orléans nicht deshalb gerühmt werden, weil aus dieser Schule neue Autoren hervorgingen, sondern weil darin die maßgeblichen, autoritativen Autoren aus der Antike gelesen wurden: sie war deshalb ›Zögling der Autoren‹.

Der hier besprochene Band stellt einen wichtigen Beitrag zu einer komparatistischen Untersuchung der europäischen Literaturen im Mittelalter dar. Er führt eindringlich vor Augen, wie wichtig die genaue Betrachtung der handschriftlichen Evidenz und die Kenntnis des institutionellen und sozialen Rahmens sind, um die Verbreitung von Ideen, Motiven und literarischen Formen innerhalb Europas nachzuzeichnen. Auch wenn der Transfer in den einzelnen Fällen vielfach schwer festzustellen ist, so lassen sich doch allgemeine Tendenzen erkennen und es entsteht das vielschichtige Bild verschiedener literarischer Öffentlichkeiten, die in Austausch miteinander standen.